

Hilfsgerüst zum Thema:

Thomas von Aquin über Mut

(Tapferkeit; *fortitudo*; ἀνδρεία)

1. Die universale Anerkennung

Aus der Sicht des Bösen ist Feigheit das gefährlichste Laster

- C. S. Lewis, *Dienstanweisung für einen Unterteufel*, Herderbücherei, 545 (Freiburg, ¹⁵1975), 128–130: „Zugegeben, das ist ein heikles Geschäft. Es ist uns möglich gewesen, die Menschen auf sozusagen alle Laster stolz zu machen, nur nicht auf die Feigheit. Immer wenn wir am Ziel zu sein glauben, läßt der Feind einen Krieg zu, ein Erdbeben oder sonst ein Elend, und sogleich erscheint die Tapferkeit sogar in den Augen der Menschen als etwas so offensichtlich Liebenswertes und Wichtiges, daß unsere ganze Arbeit vergeblich ist. Immer aber bleibt zuletzt ein Laster übrig, dessen sich die Menschen aufrichtig schämen. Pflanzen wir nun unsern Patienten Feigheit ein, dann geschieht es auf die Gefahr hin, daß wir sie dadurch zu wahrer Selbsterkenntnis und Selbstverachtung mit darausfolgender Reue und Demut führen. Tatsächlich sind sich im Laufe des letzten Krieges Tausende von Menschen durch die Entdeckung ihrer Feigheit des Bestehens der ganzen sittlichen Welt zum erstenmal bewußt geworden. In Zeiten des Friedens können wir viele über Gut und Böse völlig in Unwissenheit lassen, aber im Augenblick der Gefahr drängt sich ihnen diese Entscheidung in einer Gestalt auf, daß selbst wir sie nicht dagegen zu blenden vermögen. Wir stecken da in einem grausamen Dilemma. Fördern wir Gerechtigkeit und Nächstenliebe, so arbeiten wir dem Feinde offen in die Hände. Veranlassen wir die Menschen aber zum Gegenteil, so führt das früher oder später zu einem Krieg oder zu einer Revolution (denn Er läßt so etwas zu), und die unverhüllte Frage der Feigheit oder des Mutes weckt Tausende von Menschen aus ihrer sittlichen Gleichgültigkeit auf.

Das ist vielleicht sogar eines der Motive unseres Feindes dafür, daß Er eine gefährvolle Welt erschuf – eine Welt, in der die sittlichen Fragen wirklich zur Entscheidung führen. Er weiß so gut wie Du, daß Mut nicht einfach *eine* der Tu-

genden ist, sondern die Form, die jede Tugend im entscheidenden Augenblicke annimmt, und das will sagen: im Augenblick höchster Wirklichkeit; Keuschheit oder Ehrlichkeit oder Barmherzigkeit, die in der Gefahr nicht standhält, ist nur bedingte Keuschheit, Ehrlichkeit oder Barmherzigkeit. Pilatus war barmherzig, bis es gefährlich wurde.

Es ist daher gut möglich, daß wir ebensoviel verlieren, wie wir gewinnen, wenn wir einen Feigling aus ihm machen; er könnte zuviel über sich selbst erfahren! Es bleibt natürlich immer noch die Möglichkeit, sein Schamgefühl nicht zu narkotisieren, sondern zu steigern und Verzweiflung zu schaffen. Dies wäre ein herrlicher Triumph! Dadurch würde offenbar, daß er an des Feindes Vergebung aller seiner andern Sünden nur deshalb geglaubt und diese Vergebung nur deshalb angenommen hat, weil er sich ihrer wirklichen Sündhaftigkeit nie völlig bewußt war. Und nun, wo es um die *eine* Sünde geht, die er in ihrer ganzen Schändlichkeit begreift, wäre er unfähig, die Gnade zu suchen oder an sie zu glauben. Ich fürchte jedoch, daß Du ihn in der Schule des Feindes schon zu weit hast voranschreiten lassen und daß er weiß, daß die Verzweiflung eine noch viel größere Sünde ist als alle jene, die sie veranlaßt haben.“

2. Die Definition

- Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 9: „Welches sind denn nun die Schrecknisse, denen gegenüber sich einer tapfer zeigt? Sind es die Übel, die durch Größe hervorragen? Ist doch niemand fähiger als der Tapfere, das Schreckliche zu erdulden; das größte Schrecknis aber ist der Tod. Er ist das Ende, und für den Verstorbenen, nimmt man an, gibt es weder Gutes noch Übles mehr. Aber auch dem Tode gegenüber zeigt sich doch eigentlich nicht in jeder seiner Formen ein Mensch tapfer, z.B. nicht bei Todesgefahr zur See oder in Krankheit. In welchen Fällen also? Nicht in denen, die die ruhmvollsten sind? Das sind aber diejenigen, die im Gefolge des Krieges auftreten. Hier ist die Gefahr zugleich die bedrohlichste, aber auch die ruhmvollste. Dem entsprechen denn auch die Ehrenerweisungen, wie sie Republiken und Monarchien gleichmäßig zuerkennen. Im eigentlichen Sinne wird also derjenige tapfer heißen dürfen, der sich vor dem Tode auf dem Felde der Ehre nicht fürchtet und nicht vor dem, was in unmittelbarer Nähe den Tod droht, wie derartiges am ehesten im Kriege vorkommt. Indessen, der Tapfere ist allerdings furchtlos auch zur See und in der Krankheit, wenn auch nicht in demselben Sinne wie die Seeleute. Denn jener hat die Hoffnung auf Rettung schon zu einer Zeit aufgegeben und wird durch die Gefahr eines solchen Todes tief erschüttert, wo diese auf Grund ihrer Gewöhnung noch voll guter Hoffnung sind. Andererseits, dazu daß man sich tapfer benimmt, gehört eine Lage, in der es eine Abwehr gibt oder der Tod edel [καλόν] ist; in den genannten Fällen der To-

desgefahr aber ist keines von beiden der Fall.“

- „Im Gegensatz zu Platon hebt Aristoteles hervor, daß echte Tapferkeit nur im Kriege unter todesmutigem Einsatz des eigenen Lebens möglich sei.“ (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 10, Art. „Tapferkeit“)
 - J. Pieper: das Wesen der Tapferkeit: „im Kampfe für die Verwirklichung des Guten Verwundungen hinzunehmen“¹
- eine Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit
 - Für Aristoteles ist das Schöne (das Sittlich-Edle; τὸ καλόν) das Endziel des Mutes.
 - „Denn der Tapfere benimmt sich im Leiden wie im Tun, so wie Pflicht und Vernunft gebieten. Das Ziel der Betätigung ist jedesmal das, was der befestigten Willensrichtung entspricht, auch bei tapferer Gesinnung. Solche Gesinnung ist edel [καλόν], edel ist also auch ihr Ziel. Denn das Ziel ist es, was jedem Tun seinen Charakter verleiht. So ist es denn der sittliche Zweck, um dessentwillen der Tapfere standhält und sich in seinem Handeln benimmt, wie es einem tapferen Charakter entspricht.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 10)
 - Nicht jede Angst ist Gegenstand der Tapferkeit.
 - „Wir fürchten uns offenbar vor dem, was bedrohlich ist, und das ist kurz gesagt was uns Leid und Schaden bringt. Darum definiert man denn auch die Furcht als die Erwartung einer bevorstehenden Schädigung. Wir fürchten uns demnach vor allem, was ein Übel ist: so vor Schande, Armut, Krankheit, Verlassenheit, Tod, aber die Tapferkeit scheint sich nicht auf alle zu beziehen. Es gibt Dinge, wovor sich zu fürchten pflichtmäßig und löblich, sich nicht zu fürchten verwerflich ist, wie z. B. die Schande. Da ist der, der sich fürchtet ein ehrenwerter und ehrenhafter, und wer sich nicht fürchtet, ein ehrloser Mensch.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 9)
 - Je besser ein Mensch ist, desto mehr leidet er unter dem Tod.
 - „Wenn es nun mit dem, was die Tapferkeit mit sich bringt, ebenso steht, so werden Tod und Wunden dem

¹ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 118.

tapferen Gesinnten schmerzlich sein, und er wird sie nur mit Widerstreben über sich ergehen lassen; er wird sie aber auf sich nehmen, weil es sittlich geboten und das Gegenteil verwerflich ist. Ja, je mehr er jede sittliche Eigenschaft besitzt und je glückseliger er ist, desto mehr wird er sich über den Tod betrüben. Denn für einen solchen Mann hat das Leben den größten Wert; er ist sich klar bewußt, daß er der größten Güter verlustig gehen wird, und das ist etwas tief Schmerzlich. Aber trotzdem, ja eher deshalb nur noch desto mehr, ist er tapfer, weil er das in kriegerischem Tun zu erwerbende Verdienst höher stellt als alle jene Dinge. Also ist es doch nicht richtig, daß jede Art von sittlicher Betätigung Lust mit sich bringt, oder doch nur sofern ein erreichtes hohes Ziel Quelle der Freude wird.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch. Kap. 12)

- die geistige Bedrohung des Konformismus

- Alexis de Tocqueville:

„Übrigens hat ein König nur eine materielle Macht, die das Handeln beeinflußt und den Willen nicht erfassen kann; die Mehrheit jedoch besitzt sowohl eine materielle wie eine sittliche Macht, die auf den Willen ebenso sehr wie auf das Handeln einwirkt, und die Tat und zugleich den Wunsch zu handeln hemmt.“²

„Die Fürsten hatten gleichsam die Gewalt materialisiert; die demokratischen Republiken der Gegenwart haben sie ins Geistige gewandelt gleich dem Willen, den sie zwingen wollen. Unter der unumschränkten Alleinherrschaft schlug der Despotismus in roher Weise den Körper, um die Seele zu treffen; und die Seele, die diesen Schlägen entwich, schwang sich glorreich über ihn hinaus; in den demokratischen Republiken jedoch geht die Tyrannei nicht so vor; sie übergeht den Körper und zielt gleich auf die Seele. Der Herrscher sagt nicht mehr: entweder du denkst wie ich oder du bist des Todes; er sagt: du bist frei, nicht so zu denken wie ich; du behältst dein Leben, deinen Besitz, alles; aber von dem Tage an bist du unter uns ein Fremdling. Du behältst deine Vorrechte in der bürgerlichen Gesellschaft, aber sie nützen dir nichts mehr; denn bewirbst du dich um die Stimme deiner Mitbürger, so werden sie dir diese nicht geben, und begehrt du bloß ihre Achtung, so werden sie tun, als ob sie dir auch diese verweigerten. Du bleibst unter den Menschen, aber du büßest deine Ansprüche auf Menschlichkeit ein. Näherst du dich deinen Mitmenschen, werden sie dich wie ein unreines Wesen fliehen; und selbst die an

² Ebd., 294

deine Unschuld glauben, werden dich verlassen, denn auch sie würden gemieden. Ziehe hin in Frieden, ich lasse dir das Leben, es wird aber für dich schlimmer sein als der Tod.“³

Schlimmer als Elend sei solche Entwürdigung: „Nicht daß die Menschen hier von Natur schlechter wären als anderswo, aber die Versuchung ist stärker, und ihr sind gleichzeitig mehr Menschen ausgesetzt. Die Folge ist eine viel allgemeinere seelische Erniedrigung. Die demokratischen Staatswesen verbreiten das höfische Denken in der großen Menge und lassen es in alle Schichten gleichzeitig eindringen. Dies ist einer der Hauptvorwürfe, den man ihnen machen kann.“⁴

3. Worin besteht gerade das Tugendhafte des Mutes?

- Thomas von Aquin: „Tugend ist das, was den, der sie hat, gut macht und sein Werk gut macht.“
Daher ‚ist die Tugend des Menschen‘, von der wir jetzt sprechen, ‚das, was den Menschen und sein Werk gut macht‘ (Aristoteles).
Das Gute des Menschen aber besteht darin, gemäß der Vernunft zu sein (Dionysius).
Und darum gehört es zur menschlichen Tugend, daß sie den Menschen und sein Werk gemäß der Vernunft sein läßt.
– Das ist auf dreifache Weise möglich: einmal, insofern die Vernunft selbst recht ausgerichtet wird [*rectificatur*], was durch die verstandhaften Tugenden geschieht;
zum anderen, insofern die Rechtheit [*rectitudo*] der Vernunft im menschlichen Leben erstellt wird, was zur Gerechtigkeit gehört;
drittens, insofern die Hindernisse zur Erstellung dieser Rechtheit im menschlichen Leben beseitigt werden.
– Nun wird der menschliche Wille in zweifacher Weise gehindert, der Rechtheit [*rectitudo*] der Vernunft zu folgen.
Einmal dadurch, daß er von etwas Lustbringendem zu anderem verlockt wird, als die Rechtheit der Vernunft es fordert; und dieses Hindernis wird durch die Tugend der Maßhaltung beseitigt.
Auf andere Weise [wird der Wille gehindert] durch das, was den Willen von dem zurückdrängt, was gemäß der Vernunft ist, nämlich wenn eine Schwierigkeit sich in den Weg stellt. Und zur Beseitigung dieses Hindernisses ist die Tapferkeit des Geistes erforderlich, durch die er [der Wille] solchen Schwierigkeiten Widerstand leistet, wie der

³ Ebd.

⁴ Ebd.

Mensch ja auch kraft körperlicher Stärke körperliche Hindernisse überwindet und zurückstößt.

Darum ist es offensichtlich, daß Tapferkeit eine Tugend ist, sofern sie den Menschen gemäß der Vernunft sein läßt.“⁵

4. Nicht wegen der Schwierigkeit hat Mut ihren moralischen Wert.

- Thomas: „Das Wesen der Tugend besteht mehr im Guten als im Schwierigen. Darum ist die Größe der Tugend mehr von der Bewandnis des Guten her zu bestimmen als von der Bewandnis des Schwierigen.“⁶

- Der Tapfere sucht nicht Leid um des Leidens willen.
 - J. Pieper: „Der Tapfere nimmt die Verwundung nicht um ihrer selbst willen hin. Das ‚Leiden um des Leidens willen‘ ist dem Christen nicht minder als dem ‚natürlichen‘ Menschen ein Un-Sinn. Der Christ verachtet nicht die Dinge, die durch die Verwundung zerstört werden. Der Märtyrer schätzt nicht schlechthin das Leben gering; wenn er es auch für geringer hält als das, weswegen er es hingibt. Der Christ liebt sein Leben, sagt Thomas, nicht nur mit den naturhaften lebenswilligen Kräften des Leibes, sondern auch mit den sittlichen Kräften der geistigen Seele. Und das ist nicht wie eine Entschuldigung gesagt. Gemeint ist nicht, daß der Mensch sein natürliches Leben liebe, weil er eben ‚nur ein Mensch‘ sei; sondern: daß er es liebe, just weil und sofern er ein *guter* Mensch sei.“⁷

 - „Die Tapferkeit sucht in der Überwindung der Gefahr nicht die Gefahr, sondern die Verwirklichung des Gutes der Vernunft.“⁸

 - „Den Tod auf sich zu nehmen, ist nicht an sich zu loben, sondern allein wegen der Hinordnung auf das Gute.“⁹

⁵ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 1c.

⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 12, ad 2.

⁷ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 116–117.

⁸ Thomas von Aquin, *De virtutibus cardinalibus*, a. 4, ad 5.

⁹ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 124, a. 3.

- J. Pieper: „Lebensmüde Gleichgültigkeit ist aber weit entfernt von echter Tapferkeit; sie ist eine Verkehrung der natürlichen Ordnung. Tapferkeit erkennt, erkennt an und wahrt die natürliche Ordnung der Dinge. Der Tapfere ist sehend; er sieht, daß die Verwundung, die er auf sich nimmt, ein Übel ist, er verfälscht nicht die Wirklichkeit und wertet sie nicht um, sie ‚schmeckt‘ ihm, wie sie wirklich ist: er liebt nicht den Tod, und er verachtet nicht das Leben. Tapferkeit setzt in einem bestimmten Sinne voraus, daß der Mensch sich vor dem Übel fürchtet; ihr Wesen liegt nicht darin, keine Furcht zu kennen, sondern darin, sich durch die Furcht nicht zum Bösen zwingen oder von der Verwirklichung des Guten abhalten zu lassen.“¹⁰

- Tapferkeit ohne Gerechtigkeit ist gefährlich.
 - Thomas: „Der Mensch setzt seine Person nur um der zu wahren Gerechtigkeit willen Todesgefahren aus. Und darum hängt das Lob der Tapferkeit irgendwie von der Gerechtigkeit ab. Deswegen sagt Ambrosius: ‚Tapferkeit ohne Gerechtigkeit ist Mutterboden des Unrechts; je stärker sie ist, um so rascher ist sie bereit, den Schwächeren zu bedrücken.‘“¹¹

5. Der Stellenwert von Mut in der Verfassung des guten Menschen

- Nach Aristoteles die erste Tugend, die er behandelt
- von Anfang an, d. h. bereits vor Platon, zu den vier Grundtugenden bzw. Kardinaltugenden gezählt
 - für Platon neben Weisheit, Besonnenheit und Gerechtigkeit
 - „Platon kennt im übrigen auch eine innere Tapferkeit im Sinne eines ausdauernden Widerstandes gegenüber den Begierden.“ (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 10, Art. „Tapferkeit“)
- Thomas von Aquin: „Augustinus sagt: ‚Im Bereich des nicht durch Masse Großen ist Größersein dasselbe wie Bessersein.‘ Also ist die Tugend um so größer, je besser sie ist.“

¹⁰ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 122.

¹¹ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 12, ad 3.

Das Gut der Vernunft ist aber das Gut des Menschen (Dionysius).

Dieses Gut liegt aber wesentlich bei der Klugheit, die die Vollendung der Vernunft ist.

Die Gerechtigkeit aber verwirklicht dieses Gut, insofern es zu ihr gehört, in allen menschlichen Verhältnissen die Ordnung der Vernunft durchzusetzen.

Die andern Tugenden hingegen bewahren dieses Gut, insofern sie die Leidenschaften mäßigen, damit sie den Menschen nicht vom Gut der Vernunft abdrängen. Und in deren Ordnung nimmt die Tapferkeit einen vorzüglichen Platz ein, weil die Furcht vor Todesgefahren am meisten wirksam ist, den Menschen vom Gut der Vernunft zurückweichen zu lassen.

Nach ihr wird die Maßhaltung eingeordnet, weil auch die Lust des Tastsinnes unter den anderen am meisten das Gut der Vernunft verhindert.

– Dasjenige aber, was wesentlich genannt wird, ist vorzüglicher als das, was von der Wirkung ausgesagt wird, und dieses wiederum ist vorzüglicher als das, was unter dem Gesichtspunkt der Bewahrung ausgesagt wird im Sinne der Beseitigung des Hindernisses.

Darum ist unter den Kardinaltugenden die Klugheit die vorzüglichere, die zweite die Gerechtigkeit, die dritte die Tapferkeit, die vierte die Maßhaltung. Und nach diesen die übrigen Tugenden.“¹²

- J. Pieper: „Im Befehl der Klugheit wird das Gut des Menschen verbindlich sichtbar. Die Gerechtigkeit verwirklicht es erstlich und eigentlich in die reale Existenz hinein. Tapferkeit also ist in sich selbst *nicht* erstliche Verwirklichung des Guten. Sondern: Tapferkeit schützt diese Verwirklichung oder macht den Weg für sie frei.“¹³

6. Der Kleinmut [*pusillanimitas*]

- Tugend ist nicht eine Art Schwäche.
 - Dagegen: 2 Kor 12, 9: „Die Tugend [Kraft] kommt in der Schwachheit zur Vollendung.“
 - Die Stellungnahme des Thomas von Aquin: „Die Kraft der Seele wird nicht in der Schwachheit der Seele vollendet, sondern in der Schwachheit des Fleisches,

¹² Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 12c.

¹³ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 121.

von welcher der Apostel sprach. Daß aber jemand die Schwachheit des Fleisches tapfer ertrage, gehört zur Tapferkeit des Geistes und ist Sache entweder der Tugend der Geduld oder der Tapferkeit. Und daß ein Mensch seine eigene Schwachheit erkenne, gehört zu der Vollkommenheit, welche Demut genannt wird.“

- Das Unmoralische des Kleinmuts nach Thomas: „Alles, was der naturhaften Neigung widerstrebt, ist Sünde, weil es dem Naturgesetz widerstreitet. Nun wohnt aber jedem Ding eine naturhafte Neigung inne, eine Tätigkeit auszuüben, die seinem Vermögen genau entspricht, wie das bei allen Naturdingen offenkundig ist, sowohl bei den belebten als bei den unbelebten. Wie aber jemand durch Vermessenheit das Maß seines Vermögens überschreitet, wenn er nach Größerem trachtet, als er [vollbringen] kann, so fällt auch der Kleinmütige von dem ab, was seinem Vermögen entspricht, wenn er sich sträubt, sich um das zu bemühen, was seinem Vermögen angemessen ist. Und wie nun die Vermessenheit Sünde ist, so auch der Kleinmut.“¹⁴

- Kleinmut scheint eine Tugend zu sein.
 - Thomas gibt ein sich auf Aristoteles berufende Argument an:
 „Aristoteles sagt: ‚Am meisten scheint derjenige kleinmütig zu sein, der großer Ehren wert ist und sich ihrer nicht wert erachtet.‘
 Nun ist aber nur der Tugendhafte großer Ehren wert, weil ‚der Wahrheit nach nur der Gute zu ehren ist‘ (Aristoteles).
 Also ist der Kleinmütige tugendhaft. Also ist Kleinmut keine Sünde.“¹⁵

 - Darauf schlägt Thomas zwei mögliche Antworten vor:
 „Es kann sehr wohl jemand, der den Habitus der Tugend besitzt, sündigen. [...] Und darum kann es vorkommen, daß jemand auf Grund seiner Tugend würdig ist, etwas Großes zu tun, was großer Ehre würdig ist, und dennoch dadurch sündigt, daß er sich nicht darum müht, seine Tugend zu gebrauchen [...].
 Oder: Der Kleinmütige ist großer Dinge würdig auf Grund seiner Eignung zur Tugend, die ihm entweder durch eine gute Veranlagung seiner Natur innewohnt oder durch Wissen oder durch äußeres Glück; und wenn er diese [Vorzüge] nicht im Sinne der Tugend einsetzt, erweist er sich als kleinmütig.“¹⁶

¹⁴ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 133, a. 1c.

¹⁵ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 133, a. 1, obj. 2.

¹⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 133, a. 1, ad 2.

- Halten sich gerade Heilige nicht für unwürdig?

Thomas unterscheidet zwischen der Einschätzung des eigenen Vermögens und der von Gott geschenkter Gnade (beispielsweise des Amtes wegen).¹⁷

- Wieso ist der Kleinmütige schlecht, obwohl er niemandem Schaden zufügt?

- Thomas: „Aristoteles nennt diejenigen böse, die ihrem Nächsten Schaden zufügen.

In diesem Sinne heißt der Kleinmütige nicht böse, weil er niemandem Schaden zufügt, es sei denn beiläufig, insoweit er nämlich bezüglich der Tätigkeiten versagt, durch die er anderen helfen könnte.

Gregor sagt nämlich: „Diejenigen, die sich scheuen, das Wohl des Nächsten durch ihre Predigt zu fördern, stehen – wenn sie streng beurteilt werden – für so viele Menschen unter Anklage, als die Zahl derer beträgt, denen sie durch ihr öffentliches Auftreten nützen konnten.“¹⁸

- Kleinmut kann aus Hochmut entstehen.

Thomas von Aquin: „Auch der Kleinmut kann irgendwie aus dem Hochmut entstehen, nämlich wenn sich jemand allzusehr auf seine eigene Meinung verläßt, nach der er sich für unzulänglich hält hinsichtlich dessen, wozu er fähig ist. [...]

Es steht nämlich nichts im Wege, daß er sich in bezug auf einiges unterschätzt und in bezug auf anderes sich hoch überhebt.

Darum sagt Gregor von Moses: „Er wäre vielleicht hochmütig gewesen, wenn er die Führung des Volkes ohne Zittern übernommen hätte; und wiederum wäre er hochmütig gewesen, wenn er sich geweigert hätte, dem Gebot des Schöpfers zu gehorchen.“¹⁹

7. Die Tugend der Großgesinntheit

- weitere Bezeichnungen: Großmut; Seelengröße; Hochsinn; Hochgemutheit; Hochherzigkeit; *magnanimitas*; μεγαλοψυχία

¹⁷ Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 133, a. 1, ad 4.

¹⁸ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 133, a. 1, ad 1.

¹⁹ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 133, a. 1, ad 3.

- von Aristoteles in die Ethik eingeführt
- zu unterscheiden von den Tugenden der Großzügigkeit [Freizügigkeit; ἐλευθεριότης] und der Großartigkeit [μεγαλοπρέπεια]
- hat hauptsächlich mit der Ehre zu tun
- Mitte zwischen Kleinmut und Aufgeblasenheit (Überheblichkeit)
- Definition: „Großgesinnt scheint zu sein, wer sich großer Dinge für würdig hält und es auch ist.“ (Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Viertes Buch, Kap. 7.)
 - „Wer es tut, ohne es zu sein, ist ein Tor; die Tugend verträgt aber keine Torheit und keinen Unverstand.“ (Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Viertes Buch, Kap. 7.)
 - „Wer nur kleiner Dinge würdig ist und sich selbst so einschätzt, ist bescheiden, aber nicht großgesinnt.“ (Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Viertes Buch, Kap. 7.)
- Thomas von Aquin versteht die Großgesinntheit als ein „Sichspannen des Geistes auf das Große [*extensio animi ad magna*]“²⁰.
- Christen verbinden Großgesinntheit und Demut.
 - Thomas: „Im Menschen findet sich etwas Großes, das er als Geschenk Gottes besitzt, und ein Mangel, der ihm aus der Schwachheit der Natur zukommt. Die Großgesinntheit bewirkt aber, daß der Mensch sich großer Dinge für würdig hält [Aristoteles] im Hinblick auf die Gaben, die er von Gott besitzt. So bewirkt die Großgesinntheit, daß jemand, der große Kraft des Geistes besitzt, nach vollkommenen Werken der Tugend strebt. Und entsprechend verhält es sich mit dem Gebrauch jedes anderen Gutes, etwa der Wissenschaft oder der irdischen Habe. Die Demut hingegen bewirkt, daß der Mensch sich selbst geringschätzt im Hinblick auf den eigenen Mangel. – In ähnlicher Weise verachtet die Großgesinntheit andere, sofern sie von den Gaben Gottes abfallen. Denn sie schätzt die anderen nicht so sehr, daß sie für sie etwas Ungeziemendes tun würde. Die Demut hingegen ehrt die anderen und achtet sie höher [Phil 2,3], insofern sie in ihnen etwas von den Gaben Gottes erschaut.“

²⁰ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 129, a. 1.

Darum heißt es Ps 15 (14),4 vom gerechten Manne: ‚In seinen Augen gilt der Bösewicht nichts‘, was sich auf die Verachtung durch den Großgesinnten bezieht; ‚die aber den Herrn fürchten, rühmt er‘, was sich auf die Ehrung durch den Demütigen bezieht.

– Und so sind offensichtlich Großgesinntheit und Demut keine Gegensätze, obwohl sie auf Gegensätzliches hinauszulaufen scheinen; denn sie gehen aus verschiedenen Hinsichten hervor.“²¹

8. Ehrgeiz

- Das Streben nach Ehre kann schlecht sein. Wer Gutes nur um der Ehre willen tut, ist schlecht.

– Thomas: „Wie durch das Streben nach Ehre – wird sie auf rechte Weise erstrebt – einige zum Guten angeeifert und vom Bösen abgehalten werden, so kann die Ehre – wird sie auf ungeordnete Weise erstrebt – dem Menschen Anlaß werden, viel Böses zu tun, sofern er sich nicht darum sorgt, auf welche Weise immer er Ehre erlangt.

Darum sagt Sallust: ‚Der Gute und der Faule wünschen sich beide in gleicher Weise Ruhm, Ehre und Herrschaft; doch jener‘, nämlich der Gute, ‚strengt sich auf dem rechten Wege an; dieser‘, nämlich der Faule, ‚müht sich mit Listen und Täuschungen ab, weil ihm die guten Mittel und Wege abgehen.‘

– Und trotzdem sind diejenigen, die nur um der Ehre willen Gutes tun oder Böses meiden, nicht tugendhaft.

Das wird durch Aristoteles offensichtlich, wo er davon spricht, daß diejenigen nicht wahrhaft tapfer sind, die um der Ehre willen Tapferes tun.“²²

- Das Streben nach Ehre kann auf dreifache Weise ungeordnet sein.
- Thomas: „Ehre schließt eine gewisse Achtung ein, die jemandem zum Zeugnis seines Vorranges erwiesen wird. Nun aber sind im Hinblick auf den Vorrang eines Menschen zwei Dinge zu beachten. Erstens: Dasjenige, wodurch der Mensch hervorrägt, hat er nicht aus sich selbst, vielmehr ist es gleichsam etwas Göttliches in ihm. Und darum gebührt nicht ihm hauptsächlich die Ehre, sondern Gott.
– Zweitens ist zu beachten: Das, worin der Mensch hervorrägt, wird ihm von Gott gegeben, damit er damit anderen nützlich sei. Darum soll ihm das Zeugnis seines Vorranges,

²¹ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 129, a. 3, ad 4.

²² Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 131, a. 1, ad 3.

das ihm von anderen erwiesen wird, insoweit Freude bereiten, als ihm dadurch der Weg eröffnet wird, andern zu nützen.

Das Streben nach Ehre kann also in dreifacher Weise ungeordnet sein.

Einmal, insofern jemand ein Zeugnis eines Vorranges anstrebt, den er nicht besitzt, d. h. Ehre anstreben über das eigene Maß hinaus.

Sodann, insofern jemand für sich Ehre begehrt, ohne sie auf Gott hinzuordnen.

Drittens, insofern sein Streben in der Ehre selbst zur Ruhe kommt, ohne sie auf den Nutzen anderer hinzuordnen.

Nun aber schließt Ehrgeiz ungeordnetes Streben nach Ehre ein.

Daher ist der Ehrgeiz offensichtlich immer Sünde.²³

9. Scheinbarer Mut

Aristoteles unterscheidet fünf Arten des scheinbaren Mutes:

1. die Tapferkeit des Staatsbürgers: „Vorán steht hier die Tapferkeit des Staatsbürgers als diejenige, die mit dem oben Charakterisierten die nächste Verwandtschaft hat. Die Staatsbürger unterziehen sich den Gefahren im Hinblick auf die vom Gesetze bestimmten Strafen, auf Schande und auf Ehrenerweisungen. Deswegen gelten diejenigen als die tapfersten, bei denen die Feiglinge ehrlos, die Tapferen hochgehrt sind. [...] Die Ähnlichkeit zwischen dieser Art der Tapferkeit und der oben erwähnten ist deshalb die größte, weil auch sie aus edler Gesinnung entspringt, aus dem Ehrgefühl, dem Streben nach einem wirklich Wertvollen, nämlich nach Ehre, und aus der Scheu vor der Schande, die wirklich etwas Häßliches ist.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch. Kap. 11)
2. unter Zwang durch den Vorgesetzten: „Eben dahin darf man denn auch das Benehmen derjenigen rechnen, die von ihren Befehlshabern zum Standhalten genötigt werden; nur verdienen sie insofern ein minder günstiges Urteil, als sie zwar das gleiche wie jene leisten, aber nicht aus Ehrgefühl, sondern aus Furcht, und als ferner das was sie scheuen nicht sowohl das Unwürdige der Handlung, als die schmerzlichen Folgen sind. [...] Und wenn die Befehlshaber die Weichenden schlagen, und ebenso wenn sie den Leuten ihren Posten vor einem Graben oder in einer ähnlichen Stellung anweisen, so ist es ganz dasselbe Verfahren; alles das ist geübter Zwang. Tapfer sein aber soll man nicht aus Zwang, sondern weil es sittlich geboten ist.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch. Kap. 11)

²³ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 131, a. 1c.

3. durch Erfahrung: „Der Tapferkeit stellt man weiter auch die Haltung auf Grund der Erfahrung gleich, die man auf den einzelnen Gebieten erworben hat, und Sokrates war deshalb geradezu der Meinung, Tapferkeit sei ein Wissen. Erfahrung haben nun verschiedene in verschiedenen Dingen; die Kriegsknechte haben sie in dem was der Krieg mit sich bringt. Manche Gefahr, die einem im Kriege begegnet, ist bloß eingebildet, und damit wissen die Kriegersleute am besten Bescheid; sie machen dann den Eindruck die Tapferen zu sein, weil die anderen die wirkliche Beschaffenheit der Lage nicht so wie sie durchschauen. Jene sind durch ihre Erfahrung auch dazu am besten in den Stand gesetzt, Hiebe auszuteilen und keine zu erleiden, da sie ihre Waffen zu gebrauchen gelernt haben und eine Ausrüstung von der geeigneten Beschaffenheit besitzen, um zu treffen und abzuwehren. [...] Wo es sich um einen Wettstreit von dieser Art handelt, sind die am besten für den Kampf geeigneten nicht die tapfersten, sondern die kräftigsten Leute mit der besten körperlichen Ausbildung.“

4. durch **Zorn**:

„Tapfer zu sein scheinen auch die von Leidenschaft Getriebenen, die den Tieren gleich auf ihre Angreifer losstürmen, wie denn der Tapfere in der Tat auch leidenschaftlicher Gemütsart ist. Gefahren entgegenzutreten bietet die Leidenschaft den stärksten Anreiz. [...] Der Tapfere nun wird tätig um des sittlichen Zieles willen, und die Leidenschaft wirkt dabei nur mit; bei einem Tiere dagegen bildet den Antrieb der Schmerz, etwa weil es verwundet worden ist oder sich davor fürchtet, während es nicht vorgeht, wenn es sich in einem Gebüsch oder Sumpfe befindet. Das Tier nun ist deshalb noch nicht mutig, weil es von Schmerz oder von Leidenschaft getrieben gegen die Gefahr anstürmt, da es ja nichts von dem was ihm droht vorhersieht; denn so wäre ja auch ein Esel mutig, der Hunger hat und sich auch durch Schläge nicht vom Fressen abhalten läßt. Ebenso verüben auch die Unzüchtigen in ihrer leidenschaftlichen Begierde die verwegensten Streiche. Überhaupt darf man ein Wesen nicht mutvoll nennen, das durch Schmerz oder durch Leidenschaft dazu getrieben wird der Gefahr zu trotzen. Der Antrieb der Leidenschaft stammt am meisten aus dem Naturell; erst wenn Vorsatz und bewußte Absicht hinzukommt, darf es für rechte Tapferkeit gelten. Der Mensch ist im Zorne von schmerzlichen Gefühlen bewegt; läßt er seinen Zorn aus, so hat er ein Gefühl der Befriedigung. Wer aus solchen Motiven sich in den Streit stürzt, ist zwar streitlustig; aber tapfer ist er deshalb noch nicht, weil er nicht zu sittlichem Zwecke noch nach vernünftiger Überlegung, sondern in der Leidenschaft vorgeht. Allerdings, eine gewisse Ähnlichkeit ist immerhin vorhanden.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch. Kap. 11)

„Die Tapferen nun handeln um des Edlen willen, und der Zorn unterstützt sie dabei. Die wilden Tiere handeln aber aus Schmerz, wenn sie geschlagen werden oder sich fürchten. [...] Auch die Ehebrecher wagen um ihrer Begierde

willen viele tollkühne Dinge. So scheint also die durch den Zorn erregte Tapferkeit die naturgegebenste zu sein; aber sie ist Tapferkeit erst, wenn sie die Entscheidung und einen Zweck dazunimmt. Bekanntlich fühlen die Menschen Schmerz, wenn sie zürnen, und freuen sich, wenn sie sich rächen; wer aus diesem Grunde kämpft, ist zwar kampftüchtig, aber nicht tapfer. Denn sie machen es nicht um des Edlen [καλόν] willen und nicht, wie die Vernunft will, sondern aus Leidenschaft.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch. Kap. 11)

5. Zuversicht: „Tapfer sind weiter auch die Zuversichtlichen nicht. Sie zeigen sich in Gefahren kühn, weil sie vielmals und über viele den Sieg davongetragen haben, und sind den Tapferen insofern ähnlich, als beide Kühnheit zeigen. Aber das Motiv ist bei den Tapferen das oben aufgezeigte, bei diesen ist es das Vertrauen auf ihre Überlegenheit und auf ihre Sicherheit gegen üble Erfahrungen: dergleichen aber findet sich auch bei Betrunkenen, die ja auch zuversichtlich sind. Kommt es nun anders als sie dachten, so ergreifen sie die Flucht. Dagegen war das Merkmal tapferen Sinnes das, dem gegenüber, was einem Menschen bedrohlich ist und bedrohlich erscheint, aus dem Grunde standzuhalten, weil es sittlich geboten und nicht standzuhalten verwerflich ist. Darum möchte es auch in höherem Grade von tapferer Gesinnung zeugen, wenn man bei plötzlich eintretenden, als wenn man bei vorauszusehenden Schrecknissen sich furchtlos und unerschüttert zeigt; denn jenes stammt in höherem Grade aus befestigter Willensbeschaffenheit und kommt weit weniger daher, daß man vorbereitet ist. Bei dem, was vorausgesehen werden kann, kann sich einer auch auf Grund der Berechnung und Überlegung seinen Vorsatz bilden; bei dem plötzlich Eintretenden dagegen benimmt man sich seiner befestigten Sinnesart gemäß.“

„Endlich erregen den Anschein der Tapferkeit auch solche, die sich im Irrtum über die Lage befinden. Sie unterscheiden sich nicht viel von den Zuversichtlichen, stehen aber darin gegen diese zurück, daß sie die Selbstwürdigung nicht haben wie jene. Jene halten deshalb eine Weile stand; diese dagegen, wenn sie sich getäuscht sehen und die Lage anders finden oder auch nur vermuten, als sie sich vorgestellt hatten, ergreifen die Flucht.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch. Kap. 11)

- Thomas von Aquin die Lehre des Aristoteles in einen systematischen Zusammenhang:
„Die äußerliche Tat einer Tugend vollbringen gelegentlich einige, die die Tugend nicht besitzen, aus irgendeinem anderen Grunde als der Tugend. Und darum stellt Aristote-

les fünf Weisen [dessen] auf, wie Menschen auf Grund einer Ähnlichkeit tapfer genannt werden, die gleichsam tapfer handeln, ohne die Tugend [der Tapferkeit zu besitzen]. Das ist auf dreifache Weise möglich. Erstens weil sie gegen das Schwierige anstürmen, als wenn es nicht schwierig wäre. Das wird in drei Arten unterteilt. Bisweilen nämlich geschieht es aus Unwissenheit, weil ein Mensch die Größe der Gefahr nicht erfaßt. Bisweilen aber geschieht es, weil der Mensch guter Hoffnung ist, die Gefahren zu überwinden, z. B., wenn er die Erfahrung gemacht hat, öfter Gefahren entgangen zu sein. Bisweilen endlich geschieht es wegen irgendeines Wissens und einer Kunst, wie es bei Soldaten der Fall ist, die auf Grund ihrer Waffenerfahrung und Übung die Gefahren des Krieges nicht für schwer erachten, in der Überzeugung, daß sie sich durch ihre Kunst dagegen verteidigen können, wie Vegetius erklärt: ‚Noch niemand fürchtete zu tun, was gut gelernt zu haben er vertraut.‘ – Auf andere Weise handelt jemand tapfer ohne Tugend wegen des Ansturmes der Leidenschaft, sei es der Traurigkeit, die er vertreiben will, sei es des Zornes. – Drittens aus freier Wahl, freilich nicht [aus der Entscheidung] das geschuldete Ziel anzustreben, sondern einen zeitlichen Vorteil zu erwerben, wie Ehre, Lust oder Gewinn, oder einen Nachteil zu vermeiden, wie Tadel, Bedrängnis oder Schaden.“²⁴

²⁴ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 1, ad 2.